

Hintergrund

Chinesische Zukäufe

Unternehmen aus China sind in Deutschland auf Einkaufstour. So hat der chinesische Haushaltsgerätehersteller Midea ein Übernahmeangebot für den Roboterbauer Kuka vorgelegt. Einige Beispiele für chinesische Übernahmen und Beteiligungen:

- Flughafen Hahn: Der Regionalflughafen im Hunsrück geht an die Shanghai Yiqian Trading Company. Nach Angaben der rheinland-pfälzischen Landesregierung liegt der Kaufpreis im niedrigen zweistelligen Millionenbereich.

- Manz: Die Shanghai Electric Group steigt im Frühjahr mit Anteilen von etwa 20 Prozent bei dem angeschlagenen Maschinenbauer ein.

- EEW Energy: Die Holding Beijing Enterprises gibt Anfang Februar bekannt, den Müllverbrennungsspezialisten EEW Energy from Waste aus Helmstedt für rund 1,44 Milliarden Euro zu übernehmen.

- KraussMaffei: Der Spezialmaschinenbauer wird im Januar von ChemChina, dem größten Chemiekonzern Chinas, für 925 Millionen Euro gekauft. ChemChina kam unlängst erneut in die Schlagzeilen – mit einem 43-Milliarden-Dollar-Angebot für den schweizerischen Agrarchemie-Anbieter Syngenta.

- Hilite: Avic übernimmt 2014 für 473 Millionen Euro den deutschen Autozulieferer.

- Tailored Blanks: Der Industriegüterkonzern Thyssenkrupp schließt 2013 den Verkauf seiner Tochter an den Stahlkonzern Wuhan Iron and Steel ab. Zum Preis machten beide Seiten keine Angaben.

- Kion: 2012 steigt der Nutzfahrzeugproduzent Weichai Power bei dem namhaften Gabelstaplerhersteller Kion ein. Die Chinesen kaufen zunächst für 467 Millionen Euro 25 Prozent an Kion und steigern 2015 ihren Anteil auf 38,25 Prozent.

- Putzmeister: Der Baumaschinenhersteller Sany übernimmt 2012 den Betonpumpenhersteller für gut 320 Millionen Euro.

- Kiekert: Der Weltmarktführer für Pkw-Schließsysteme geht 2012 in die Hände des börsennotierten Automobilzulieferers Lingyun. dpa



TURBULENT GEHT ES BEI KUKA ZU: Der chinesische Midea-Konzern bewertet den Augsburger Roboterhersteller mit fast 4,6 Milliarden Euro. Gerüchten zufolge prüft aber auch ABB aus der Schweiz eine Gegenofferte. Das Foto entstand am Kuka-Stand auf der Hannover Messe. Foto: dpa

Jetzt machen die Chinesen Ernst

Midea legt sein offizielles Angebot für den Maschinenbauer Kuka vor

Von Nadine Murphy
und Dirk Neubauer

Augsburg/Karlsruhe. Der chinesische Haushaltsgerätehersteller Midea macht mit seinen Übernahmeplänen für den Roboterbauer Kuka Ernst. Gestern legten die Chinesen ein offizielles Übernahmeangebot vor. Damit bestätigen sie ihre Pläne, ihren Anteil an dem Augsburger Unternehmen auf über 30 Prozent erhöhen zu wollen. Wie hoch der Anteil an Kuka tatsächlich wird, hängt davon ab, wie viele Aktionäre ihre Anteilsscheine abgeben.

Midea bietet wie bereits bekannt 115 Euro je Aktie und bewertet das Unternehmen demnach mit knapp 4,6 Milliarden Euro. Die im MDax notierte Aktie legte am Morgen um 0,57 Prozent zu und

schlug sich damit deutlich besser als der schwächelnde Index. Die Annahmefrist läuft bis zum 15. Juli, 24 Uhr.

Midea bekräftigte, es solle kein Beherrschungsvertrag abgeschlossen werden und Kuka solle auch nicht von der Börse genommen werden. Zu Berichten, Midea begnüge sich auf Druck der Bundesregierung mit einem Maximum von 49 Prozent der Aktien, sagte eine Midea-Sprecherin, rein rechtlich sei die Festlegung einer solchen Obergrenze nicht möglich.

Midea hält bereits über zehn Prozent der Kuka-Aktien. Größter Anteilseigner ist bislang die Voith-Gruppe aus Heidenheim mit 25,1 Prozent. „Wir haben die Veröffentlichung der Angebotsunterlage zur Kenntnis genommen“, hieß es bei Voith. „Voith wird das Angebot

nun eingehend und sorgfältig prüfen. Sollte es Neuigkeiten geben, werden wir uns äußern.“

Bei Kuka hieß es, der Vorstand werde das Angebot prüfen und spätestens in zwei Wochen eine begründete Stellungnahme abgeben.

Berichte, wonach der schweizerische Industriekonzern ABB eine Gegenofferte prüfe, wollte Kuka nicht kommentieren. Sollte es zu einem Angebot der Schweizer kommen, so werde es geprüft wie jedes andere auch, hieß es bei Kuka.

Kuka war vor einigen Jahren noch ein Tochterunternehmen des Karlsruher IWKA-Konzerns – seinerzeit war er nach dem Energiekonzern EnBW

das zweitgrößte Unternehmen mit juristischem Firmensitz im BNN-Verbreitungsgebiet. Über Jahrzehnte waren IWKA/Kuka im Eigentum der Quandt-Dynastie, die vor allem als BMW-Großaktionärin einer breiten Öffentlichkeit bekannt ist.

2007 entschied sich das Traditionsunternehmen, voll auf den Stand-

ort Augsburg – dort ist Kuka beheimatet – zu setzen und sich aus Karlsruhe zu verabschieden. Im Zuge dessen wurde auch der Firmennamen IWKA aufgegeben. Andere IWKA-Sparten – wie Verpackungstechnik sowie Balg- und Kompensatorentechnologie – wurden veräußert.

**Kuka war bis 2007
Teil der Karlsruher IWKA**